

Krisch Thomas
Publikationen

2001 "Man kann sich ein Klavier ja auch um den Bauch binden".
Können Theorien der allgemeinen Sprachwissenschaft für die
Indogermanistik nützlich sein? In: Fremd und Eigen. Untersuchungen zu
Grammatik und Wortschatz des Uralischen und Indogermanischen in Memoriam
Hartmut Katz. Hg. von Heiner Eichner, Peter-Arnold Mumm, Oswald Panagl,
Eberhard Winkler unter Mitarbeit von Roland Hemmauer, Susanne Knopp und
Velizar Sadovski. Wien: Edition Präsens S. 155- 174 ..

.

FREMD UND EIGEN

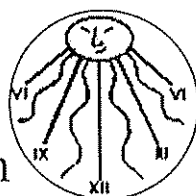
Untersuchungen zu Grammatik und Wortschatz
des Uralischen und Indogermanischen

in memoriam

HARTMUT KATZ

herausgegeben von
Heiner Eichner, Peter-Arnold Mumm,
Oswald Panagl, Eberhard Winkler

unter Mitarbeit von
Roland Hemmauer, Susanne Knopp
und Velizar Sadovski



Edition Praesens

Wien 2001

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

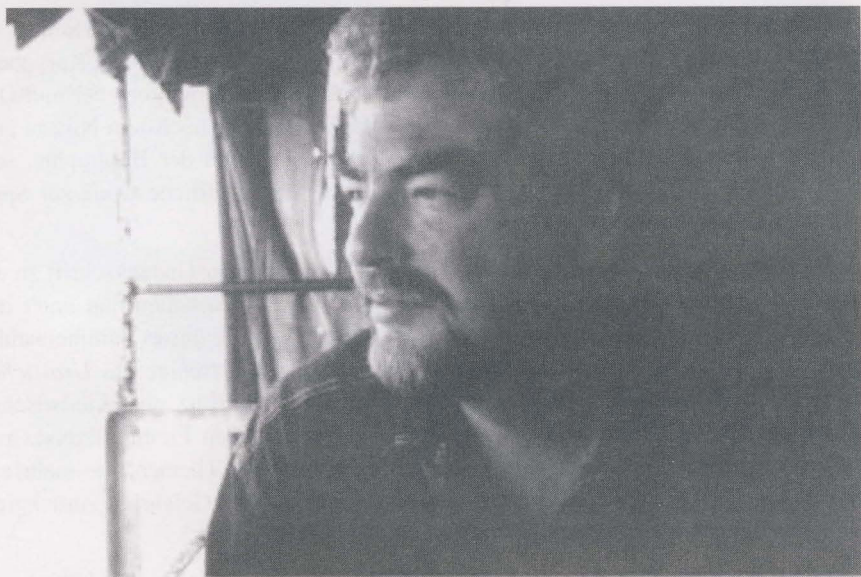
Fremd und Eigen: Untersuchungen zu Grammatik und Wortschatz
des Uralischen und des Indogermanischen, in memoriam
Hartmut Katz / hrsg. von Heiner Eichner, Peter-Arnold Mumm,
Oswald Panagl, Eberhard Winkler. – Wien: Ed. Praesens, 2001.
ISBN 3-7069-0082-3

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums
für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien.

Alle Rechte vorbehalten

Satz, Layout und Register: Roland Hemmauer, Susanne Knopp, Peter-Arnold Mumm

© 2001 Verlag Edition Praesens



THOMAS KRISCH

(Salzburg)

**„Man kann sich ein Klavier ja auch um den Bauch binden“.
Können Theorien der allgemeinen Sprachwissenschaft für die
Indogermanistik nützlich sein?¹**

0. Der in Anführungszeichen stehende Titel dieses Aufsatzes ist ein Original-Zitat von Hartmut Katz, nämlich der Beginn seines Diskussionsbeitrags zu einem Referat von mir im Jahr 1985 in Graz. Dieser Satz wurde mit dem für Katz typischen Räuspern eingeleitet, das man bei ihm oft als Marker für eine mit Humor und pointierter Wertung vorgetragene Kritik zu interpretieren hatte. Ich bemühte mich damals, die (seinerzeit hochaktuelle, heute immer noch bisweilen vertretene) Theorie der lexikalischen Phonologie zur Klärung der Bedingungen der progressiven und regressiven Assimilationen im Altnordischen heranzuziehen.² Natürlich mussten wir alle wegen der im Kontext eines „ernsten“ Kongresses unerwarteten Wortmeldung von Hartmut herzlich lachen. Nachdem sich die Heiterkeit gelegt hatte, machte er klar, was er damit meinem Referat entgegenhalten wollte: große Skepsis gegenüber einer zu starken Theorielastigkeit bei der Lösung diachroner linguistischer Fragestellungen. Bildlich gesprochen: Das Spielen auf einer (traditionellen) Klaviatur wird nahezu unmöglich, wenn man sich dabei das voluminöse Instrument um den Bauch bindet. Man bedient sich also einer falschen Methode der (Musik-)Interpretation. Diese Auffassung Hartmuts musste und muss ich natürlich ernst nehmen, hatte er doch in seiner Dissertation die Anfang der 70er Jahre gängige Version der Theorie der generativen Phonologie als methodische Basis benutzt.³ Er hatte also Erfahrung (und offensichtlich auch Frustrationen) in der Anwendung von Theorien.

¹ Für Korrekturlesen des Textes danke ich herzlich Frau Mag. Ursula Pavičič, Herrn Dr. Peter-Arnold Mumm und Herrn Prof. Dr. Heiner Eichner. Natürlich bin ich allein für alle verbliebenen Fehler verantwortlich.

² Vgl. die Publikation dieses Referats in Krisch 1988.

³ Vgl. Katz 1975.

Ich habe Hartmut Katz damals vehement widersprochen. Ich habe ihn auf die Notwendigkeit hingewiesen, die diachrone Sprachwissenschaft und auch die Indogermanistik an die aktuelle Theoriebildung anzubinden, da sich die historische Sprachwissenschaft meiner Meinung nach ansonsten in eine gefährliche wissenschaftliche Isolation begeben würde. Weiters habe ich die Ansicht vertreten, dass allgemein-sprachwissenschaftliche Theorien den Blick für Gesichtspunkte schärfen können, die man andernfalls entweder nicht beachtet oder nur intuitiv berücksichtigt. Die Indogermanistik laufe Gefahr zu erstarren, wenn sie neue theoretische Konzepte nicht zur Kenntnis nehme.

1. Im Prinzip vertrete ich auch heute noch diese Auffassungen. Die Anwendung theoretischer Konzepte in der Indogermanistik ist eines meiner zentralen Forschungsanliegen geblieben. Ich sehe heute aber durchaus auch Negative von linguistischen Theorien, auf die mich Katz damals aufmerksam gemacht hat. Die häufige Kurzlebigkeit theoretischer Erkenntnisse bei gleichzeitigem (von manchen Vertretern von Theorien verfochtenen) Absolutheitsanspruch kann psychologische Barrieren bei der Anwendung bedingen und steht in einem gewissen Widerspruch zu den Traditionen der Indogermanistik, wo v. a. langlebige Arbeiten gefordert werden. Dabei darf man natürlich nicht vergessen, dass auch die äußerst fruchtbare Vorgehensweise der „Junggrammatiker“ der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, auf der die meisten indogermanistischen Arbeiten heute noch basieren⁴, nicht theoriefrei ist. Ich erinnere nur an das Postulat von der Gesetzmäßigkeit der Lautentwicklungen (als theoretisches Konzept) und an das „Wegdiskutieren“ von Gegenbeispielen, die sich nicht „lautgesetzlich“ erklären lassen, durch das Prinzip der Analogie (als „Immunisierungsstrategie“ für die Theorie).

2.0. In diesem Beitrag möchte ich anhand zweier Beispiele aus der Syntax zeigen, dass neuere Theorieansätze durchaus neue Gesichtspunkte in die Diskussion indogermanistischer Probleme einbringen können. Das eine dieser Beispiele, die Formulierung des Konzepts des „amplified sentence“ ist auch heute noch aktuelle Wissenschaftsgeschichte (vgl. 4.), das andere ist ein Beispiel aus der Syntax an der Grenze zur Textlinguistik (vgl. 5.). Die beiden Fälle sind nicht unabhängig voneinander zu sehen, sondern aufeinander beziehbar (vgl. 5.1.).

2.1. Wichtig erscheint mir bei der „Anwendung“ linguistischer Theorien auf die Indogermanistik – und hier habe ich auch aus den Diskussionen mit Hartmut Katz gelernt –, dass man dabei „pragmatisch“ vorgeht. Das bedeutet, dass es nicht unbedingt wichtig ist, alle neuesten Verästelungen einer allgemein-sprachwissenschaftlichen Theorie einzubeziehen, wenn dies für den Argumentationszusammenhang unwichtig ist bzw. wenn diese Verästelungen sehr idiosynkratisch sind und sich noch nicht an umfangreicherem Sprachmaterial als tatsächlich brauchbar erwiesen haben. Unter

⁴ In der englischsprachigen Fachliteratur kommt als „Junggrammatiker“ vor allem Hermann Paul vor.

„Man kann sich ein Klavier ja auch um den Bauch binden“

„brauchbar“ verstehe ich dabei, dass Ergebnisse zu erwarten sind, die möglichst über rein theorieimmanente Fragestellungen hinausgehen und auch von solchen indogermanistisch bzw. diachron orientierten Forschern nachvollziehbar sind, die der allgemeinen Sprachwissenschaft ferner stehen. Im syntaktischen Bereich halte ich Ideen der allgemeinen Theoriebildung dann für besonders interessant und in die Indogermanistik integrierbar, wenn sie auch Konsequenzen für die philologische Interpretation alter Texte haben.

3.0. Wie kann man eigentlich „indogermanische Syntax“ untersuchen? Es gibt bekanntlich kein einziges überliefertes Wort und damit natürlich auch keinen einzigen überlieferten Satz des Indogermanischen.

3.1. Die Versuche, zusammenhängende Texte zu rekonstruieren, sind in der Geschichte der Indogermanistik eher ein kurioses Randphänomen geblieben. Die berühmte Schleichersche Fabel⁵ basiert ebensowenig auf einem Vergleich identer Textstellen wie die (Re-)Konstruktion eines altindischen Textes ins Indogermanische, die vor einigen Jahren durch Subhadra Kumar Sen aus Kalkutta organisiert wurde.⁶

An den genannten „Texten“ lässt sich zwar die Geschichte der Indogermanistik ablesen, man sieht daran (pointiert gesagt), dass das Indogermanische wohl die Sprache ist, die sich in den vergangenen 100 Jahren am stärksten „verändert“ hat. Die Texte sind aber natürlich für syntaktische Untersuchungen völlig ungeeignet.⁷

3.2. Anders verhält es sich mit einem weiteren Forschungsparadigma innerhalb der Indogermanistik, das sich mit Untersuchungen zu gefrorenen Syntagmen beschäftigt, die man besonders in der indogermanischen Dichtersprache, aber auch in der Sprache des Rechts antrifft. Diese Forschungsrichtung findet m. E. ihren derzeit profiliertesten Vertreter in Calvert Watkins. Sein monumentales Werk „How to kill a dragon. Aspects of Indo-European Poetics“⁸ geht über das bisherige Standardwerk zur indogermanischen Dichtersprache von Rüdiger Schmitt⁹ weit hinaus, v. a. was die Untersuchung von gefrorener Syntax anlangt, aber auch in Hinblick auf die Untersuchung

⁵ Schleicher 1868 (vgl. auch den Neuabdruck in Lehmann / Zgusta 1979, S. 456 f.); neuere Fassungen: Hirt 1939; Lehmann / Zgusta 1979; Peters 1980/1985.

⁶ Sen 1994. Es beteiligten sich außer dem Koordinator noch namhafte Indogermanisten wie Eric Hamp, Manfred Mayrhofer und Werner Winter an dem Experiment der Rückprojizierung eines Texts, der einer Episode aus dem Aitareya Brāhmaṇa nachempfunden ist (der Episode von König Hariścandra (AB 7,33,1-2)).

⁷ Selbstverständlich fließen Ideen zur indogermanischen Syntax, besonders zur Wortstellung, in diese Rekonstrukte ein. Zuweilen werden sie auch explizit gemacht, z.B.: „As for word order, I think SVO structure can be accepted for the late date in view; if we are to go back further, I would have my doubts“ (Winter bei Sen 1994, S. 82).

⁸ Watkins 1995.

⁹ Schmitt 1967.

poetischer Techniken. Watkins beschäftigt sich in dem genannten Buch u. a. mit einem auch vom verwendeten Wortmaterial her rekonstruierbaren indogermanischen Syntagma, dessen Struktur metasprachlich folgendermaßen lautet:

(HELD) ERSCHLAGEN [$*g^{uh}$ en-, und andere Verbalwurzeln] SCHLANGE (MIT WAFFE)

Dabei bemerkt man, dass die Wortstellung in diesem Satz in den einzelsprachlichen Belegen häufig so gestaltet ist, dass das direkte Objekt hinter das Verbum zu stehen kommt. Die eben erwähnte Formel erscheint in einigen indogermanischen Sprachen¹⁰. Die Rektionsrichtung von links nach rechts habe ich mit Pfeilen gekennzeichnet.

(1) a) ai. (RV 1,32,1): áhann áhim „er erschlug die Schlange“

áhann	áhim
Imperf. 3. Sg. (< idg. $*e-g^{uh}$ en-t)	Akk. (< $*He/og^{uh}$ im)

→

b) av. (Y. 9,8): yō janaṭ ažiṃ dahākam „welcher Aži („die Schlange“) Dahāka tötete.“

yō	janaṭ	ažiṃ	dahākam
	Av. janaṭ (< Transponat idg. $*g^{uh}$ en-e-t) Inj. Präs. themat. 3. Sg. von av. jaiṇti	Akk. (< $*He/og^{uh}$ im)	

→

c) gr. (Pindar Pyth. 10,46): ἔπεφνεν τε Γοργόνα „und er tötete die Gorgo“

ἔπεφνεν	τε	Γοργόνα
Redupl. Aor. 3. Sg.; < $*e-g^{uh}e-g^{uh}n-e-t$		Akk.

→

d) gr. (Pindar, Pyth. 4,249): κτεῖνε ... ὄφιν „er tötete die Schlange“

κτεῖνε	ὄφιν
Augmentlose 3. Sg. Imperf. oder augmentloser Ind. Aor. des Verbs κτείνω (< idg. $*tken^o-$, $*kpen^o-$) vgl. ai. Med. (Brāhmaṇas) kṣanuté „verletzt sich“,	Akk. (< idg. $*He/og^{uh}$ im)

→

Macht man einen Verschnitt aus (1) c) und d), so erhält man ἔπεφνεν ὄφιν.

¹⁰ Die folgenden Beispiele sind der Arbeit von Watkins entnommen, die eine bewundernswerte Sammlung von Text-Kognaten enthält.

„Man kann sich ein Klavier ja auch um den Bauch binden“

Man bekommt somit ein Syntagma, das man für das Indogermanische rekonstruieren kann, nämlich (2):

- (2) Indogermanische Rekonstruktion des Syntagmas (aus (1) a) (altindisch), b) (avestisch) und e) (griechisch)):

* (é)-g^{uh}en-t	* (H)e/og^{uh}-i-m
er tötete (Imperfekt/Injunktiv Präsens)	die Schlange



Man könnte nun versuchen, aus diesem indogermanischen Kurztext gewisse Rückschlüsse auf die Syntax zu ziehen. Naheliegender wäre ein Rückschluss auf die Wortstellung, nämlich Verbum ***^{(é)-g^{uh}en-t}** vor Objekt ***^{(H)e/og^{uh}-i-m}**. Es gibt aber in den Einzelsprachen auch Hinweise auf die umgekehrte Wortstellung in diesem Syntagma. Einige Beispiele findet man unter (3). Auch hier ist die Rektionsrichtung wieder durch Pfeile angegeben.

- (3) a) hethitisch KUB 17.5 Vs I (Mittelhethitisch in junghethitischer Abschrift): (17)

^DIM-aš ú-it nu-kán ^{MUS}il-lu-[ja-an-ka-an] (18) ku-en-ta DINGIR^{MES}-ša kat-ti-iš-ši e-še-ir

„Der Wettergott (Tarḫunnaš) kam und tötete die Schlange Illuḫanka; und die Götter waren mit ihm“

^D IM-aš	uit	nu-kan	^{MUS} illuḫ[(ankan)]	kuenta
			Akk.	3. Sg. Prät. (< *g ^{uh} en-t(o))



- b) RV 2,15,01 trīkadrukeṣṣv apibat sutáśyāsyá máde áhim índro jaghāna

„Bei den Trikadrukas trank er vom Soma; in dessen Rausch hat Indra die Schlange erschlagen“

áhim	índro	jaghāna
Akk. (< *He/og ^{uh} i-m)		3. Sg. Perf. (< *g ^{uh} e-g ^{uh} on-e)



- c) H. Ap. 300-301: ἐνθα δράκαιναν / κτεῖνεν ἀναξ Διὸς υἱὸς ἀπὸ κρατεροῦ βιοῖο „dort tötete der Herr, der Sohn des Zeus, den weiblichen Drachen mit dem starken Bogen.“

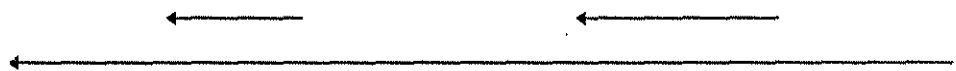
δράκαιναν	κτεῖνεν
-----------	---------

Akk.	Augmentlose 3. Sg. Imperf. oder augmentloser Ind. Aor. (< idg. *tken ^o -, *kphen ^o -) ¹¹
------	---

d) Pindar, Olymp. 13, 88 ff. σὺν δὲ κείνῳ καὶ ποτ' Ἀμαζονίδων / αἰθέρος
 ψυχρῶν ἀπὸ κόλπων ἐρήμου / τοξόταν βάλλων γυναικεῖον στρατόν /
 καὶ Χίμαιραν πῦρ πνέοισαν καὶ Σολύμους ἔπεφνεν.

„Mit jenem [scil. dem geflügelten Ross Pegasos, T.K.] hatte er [scil. Bellerophon-
 tes] einst das weibliche Bogenschützen-Heer der Amazonen von den kalten Wöl-
 bungen des einsamen Weltalls beschießend auch die feuerspeiende Chimaira und
 die Solymen getötet.“

καὶ	Χίμαιραν	πῦρ	πνέοισαν	καὶ	Σολύμους	ἔπεφνεν.
	Akk.	Akk				< *e-g ^{uh} e-g ^{uh} n-e-t



(3) a) zeigt einen hethitischen Beleg, bei dem zumindest das Verbum und die Seman-
 tik des Objekts, nämlich „Schlange“, stimmt. In b) findet sich ein Beispiel aus dem
 Altindischen mit Verbendstellung (das Wortmaterial ist nahezu identisch mit (1) a));
 der Beleg c) aus dem Apollohymnus zeigt in einer vergleichbaren Phrase das Objekt
 ebenfalls vor dem Verb, und das Pindar-Beispiel in d) bietet vom Wortmaterial her
 Ähnliches wie (1) c) und d). In all diesen Beispielen ist die Rektionsrichtung von
 rechts nach links.

4.0. Der Verdacht liegt also nahe, dass im Indogermanischen Wortstellungs-Variation
 vorgelegen hat. Als Arbeitshypothese ist zu erwarten, dass diese Variation bestimm-
 ten Bedingungen unterlag. Watkins hat gezeigt, dass man einige dieser Bedingungen
 gut mit poetischen Lizenzen erklären kann.¹² Da die Möglichkeiten, Untersuchungen
 wie die eben demonstrierte durchzuführen, sehr schwierig sind und nur wenig rekon-
 struierbares Material ergeben, muss man m. E. zum Herausfinden dieser Bedingungen
 eine abstraktere, theorieorientiertere Arbeitsweise wählen.¹³

¹¹ Vgl. Rix / Kümmel / Zehnder / Lipp / Schirmer u.a. 1998, S. 586.

¹² Vgl. z.B. Watkins 1995, S. 24, S. 282 etc.

¹³ Sogar bei diesem gut dokumentierbaren Fall indogermanischer Dichtersprache lassen andere Ein-
 zelsprachen wie das Keltische bestenfalls Rückschlüsse auf das Mythologem „Held tötet Schlange“
 zu, die für vergleichende syntaktische Untersuchungen aber gar nichts hergeben. Vgl. Binchy 1952,
 S. 38 f: *Iar suidiu co luith fa(n) loch rudraidhi; laa co naidche rofich in loch dib* in *muidris co*
tiged a tonngar for tir. do(t)luidsiu iarom co mbui forsan loch | *cend na piasta conidnacatar*
ulaid | *isbert friu meisi is tiugba olse. focaird fai iarum marb* | *ba derg in loch dib co c(o)enn mis.*
 „Danach, da ging er [scil. Fergus Mac Léti, T.K.] unter den Loch Rudraige (sic!) [scil. er tauchte in
 das Wasser des Sees ein; in diesem befindet sich das Seeungeheuer, T.K.]. Tag und Nacht siedete
 der See von ihnen, (von ihm) und dem Drachen, sodass immer wieder ihr Wellentoben über das
 Land kam. Dann erschien er [scil. Fergus, T.K.] wieder, bis er über dem See war, und es war der

4.1. Es ist allgemein bekannt, dass es in vielen indogermanischen Einzelsprachen Beispiele für Verb-Endstellung im Aussagesatz und im Nebensatz gibt.¹⁴ Viele Ausnahmen von dieser Regel hat man m. E. mit Erfolg mithilfe des Konzepts des „amplified sentence“ erklärt. Schon Gonda 1959 und im Anschluss an ihn McCone 1979 haben festgestellt, dass bei angenommener „zugrundeliegender“ Verbendstellung in der Grundsprache Elemente des Satzes, die nicht unbedingt notwendig sind,¹⁵ rechts vom Verb stehen können.¹⁶ Dabei bestehen in den Einzelsprachen grob gesprochen

Kopf des Ungeheuers, den die Ulster-Leute sahen [d.h., Fergus zeigte ihnen den Kopf des Ungeheuers T.K.]. Er sagte zu ihnen: 'Ich bin es, der der Überlebende ist.' Dann fiel er tot um und der See war blutrot von ihnen bis zum Ende des Monats.“ [Datierung: Thurneysen 1921 = 1980, S. 668: 11. Jhd.; Binchy 1952, S. 34: 8. Jhd.; überlieferte Manuskripte: 16. Jhd]. Hier ist der Akt des Tötens selbst nicht geschildert, es kommen also auch keine Wörter aus der oben unter (2) rekonstruierten indogermanischen Phrase vor. Nur durch das Auftauchen des Fergus aus den Fluten und durch die Äußerung des Fergus ist klar, dass er der Sieger ist: *isbert friu: meisi is tiugba olse* „Er sagte zu ihnen: 'Ich bin es, der der Überlebende ist, (so) sagte er.'“

¹⁴ Beispiele lassen sich sehr leicht finden, z.B. a) hethitisch: StBoT 17, A Vs. 1-5: [SAL.LUGA]L^{URU} Ka-ni-iš XXX DUMU^{MES} I^{EN} MU-an-ti ha-aš-ta. UM-MA ŠI-MA [ki]i-ja ku-it ja-al-ku-ja-an ha-a-aš-ju-un. tup-pu-uš ša-kán-da šu-un-na-aš. nu DUMU^{MES} ŠU an-da-an zi-ke-et [š]u-uš ÍD-a tar-na-aš. ÍD-ša A-NA A.AB.BA KUR^{URU} Za-al-pu-ja pé-e-da-a[š] DING[IR^{DIDL}] -ša DUMU^{MES} -uš A-AB.BA-az ša-ra-a da-a-ir šu-uš ša-al-la-nu-uš-kir „[Die Könige]n (von) Kaniš **gebar** im Laufe eines einzigen Jahres 30 Kinder (Söhne). Folgendermaßen (sprach) sie: „Was für ein **u. habe ich geboren!**“ Sie **füllte** Behälter mit Abfall, und **setzte** ihre Kinder (der Reihe nach) **hinein** und ließ sie zum Fluss. Und der Fluss brachte (sie) zum Meer ins Land Zalpa. Die [Götter] aber nahmen die Kinder aus dem Meer herauf und **zogen** sie **groß**.“ (...V#); b) griechisch (mykenisch; zur Wortstellung im Mykenischen vgl. jetzt mit anderem methodischen Zugang auch Babič 1997): Na. 245 (Pylos): (e-wi-te-wi-jo SA 20.) to-sa-de ma-ra-te-we ra-wa-ke-si-jo o-u-di-do-si : SA 10 „(Ewitewijo 20 Flachs/Leinen (?)) Und soviel **geben** die Maratewes des Heerführers nicht [scil. an Abgaben]: 10 Flachs/Leinen (?)“ (...V#) c) altindisch: AB 1.3. sarvābhya evainam tad devatābhyo 'nantarayam **nirvāpanti**...“(1.Agni (ist) der unterste der Götter, Viṣṇu der höchste, in der Mitte jede andere Gottheit. 2. Sie streuen aus eine für Agni und Viṣṇu bestimmte Opfergabe, die geweiht werden soll, die aus 11 Gefäßen besteht.) 3. So **streuen** sie es aus für alle Gottheiten ohne Unterbrechung ...“ d) Keltiberisch (Botorrita 64-83) (vgl. Meid 1993, S. 53-59): Iomui listás titaš **sisonti**, šomui – iom arsnáš **pionti**, iom cuštaicoš arsnáš **cuatli**, ias osiaš uertatošue temeieue **ropišeti** – šaum tecametinaš **tatus** „Wem sie bestelltes Ackerland **besäen**, dem sollen sie – wenn sie die Früchte **ernten**, wenn ein cuštaicoš (Beauftragter?) die Früchte **einbringt**, welche er immer außerhalb oder innerhalb [der Umhegung] **ernten sollte** – davon die den Zehnten betreffenden (Anteile) **geben**.“

¹⁵ Vgl. Gonda 1959, S. 7: „Instances are ... not rare in which the verb preceded by the object ... does not constitute the last element of the sentence. ... In most cases the sentences exhibiting this position of the verb are amplified, that is to say: they are from their beginning until the verb complete in themselves and all the words following the verb may be left out without mutilating the sentence.“

¹⁶ In der neueren generativen Grammatik versucht eine Richtung, generell Bewegungen nach rechts zu vermeiden. So bemüht sich Mahajan 1997 in einem Aufsatz mit Hindi-Beispielen (vgl. z.B. S. 101 f.; zu „extraponierten“ Sätzen vgl. ebda., S. 110 ff.), alle normalerweise als Rechtsverschiebungen erklärten Phänomene als Linksverschiebungen anderer Elemente im Satz zu deuten. Seine Argumente sind theorieimmanent. So argumentiert er z. B. auf S. 110, dass Sätze in Satzgliedpositionen nicht als Ganzes bewegt würden, weil im „minimalist framework“ jede Bewegung von NPs durch Merkmal-Checking des Kasus motiviert sein müsse. Ein anderes seiner Argumente ist die Extrakti-

die folgenden Möglichkeiten der Nachstellung: a) Appositionen (im engeren Sinn); b) Subjekt (das ja schon in den alten Sprachen im Verbum „mitausgedrückt“ ist); c) Teile von Nominalphrasen; d) nicht obligatorische vom Verb geforderte Satzglieder. Dazu einige Beispiele aus altindogermanischen Prosatexten, nämlich aus dem Mykenischen (4), dem Keltischen (5), der vedischen Prosa (6) und dem Hethitischen (7).¹⁷

(4) a) Apposition:

Ep 613,8 (Pylos): [sa-sa-wo] o-na-to e-ke ka-ma-e-u
„Sasawo hat ein Lehen als Kamaeus.“

b) Subjekt:

Le 641 (Knossos): o-a-po-te de-ka-sa-to a-re-i-jo
„So (ho) von außen (apothē) erhielt (Lieferung) der Areios.“

c) Teil der Nominalphrase:

Ep 704,3 (Pylos): e-ri-ta i-je-re-ja o-na-to e-ke ke-ke-me-na ko-to-na pa-ro da-mo
„Eritha, die Priesterin, hat ein Lehen einer Liegenschaft (ke-kei-me-nas), eines Stück Lands (ktoinas) von der Gemeinde (paro damoi).“
SOV+ amplifizierter Teil der NP (Gen. + PP).

d) nicht obligatorische Satzglieder:

Ma. 225,2 (Pylos): o-da-a₂ ka-ke-we o-u-di-do-si za-we-te
„Und so (ho d' aha (?)) geben die Schmiede (khalkewes) nicht dieses Jahr (zawetes).“

(5)¹⁸ a) Apposition:

Keltiberisch: Botorrita 95-99 (nach Meid 1993)

Tocoitei ioś urantiomue ausei aratimue,....
„Wer bei Togoit- Weideland oder Ackerland nutzen möchte.“

b) Subjekt:

Gallisch (Genouilly, Stele) nach Lambert 1997, S. 94.

on von Satzgliedern aus nach rechts „extraponierten“ Sätzen heraus (Typus „Wie, dachte Rama, dass Mohan sein Auto t reparierte?“, wo das „wie“ aus der Position im rechts stehenden „dass“-Satz nach links verschoben wurde; das Verbum „dachte“ käme im Hindi hinter „Rama“). Dies wäre nach den Vorhersagen der Theorie nicht möglich, wenn eine tatsächliche Verschiebung des „dass“-Satzes nach rechts stattgefunden hätte (der „dass“-Satz wäre bei Verb-Endstellung von „dachte“ ursprünglich vor diesem Matrixverb gestanden). Im gegenwärtigen Zusammenhang ist diese theoretische Fragestellung nicht von zentralem Interesse, da man die Bedingung „optionales Element kann rechts vom Verb zu stehen kommen“ lediglich umformulieren müsste in: „das Verb kann über optionale Elemente des Satzes hinweg nach links bewegt werden“. Insgesamt wird man diesen Aspekt bei zukünftigen Forschungen aber durchaus im Auge behalten müssen.

¹⁷ Beispiele aus griechischen metrischen Texten (Homer), aus altindischen metrischen Texten (Rigveda) und aus dem Hethitischen finden sich zitiert in Krisch 1997, S. 303 ff., z. T. auch in Krisch 1990, S. 77.

¹⁸ Zur Wortstellung im Festlandkeltischen vgl. jetzt auch Meid 1997.

„Man kann sich ein Klavier ja auch um den Bauch binden“

ELVONTIV

IEVRV . ANEVNO

OCLICNO . LVGVRIX

ANEVNICNO

„Aneunos, Sohn des Oculos (und) Lugurix, Sohn des Aneunos haben [3. Sg. Prät.] (mich) dem Eluontios [Göttername? T.K.] geopfert(?)“ (andere Inschrift auf der Stele in Griechisch: ANEOYNOΣ ΕΠΙΟΙΕΙ (Aneunos epoiei; A. hat (mich) gemacht)).

c) Teil einer Nominalphrase:

Keltiberisch: Botorrita 23-35 (nach Meid 1993):

uta oścues śtena uersoniti, śilapur śleitom conścilitom **capiseti**, cantom śancilištara otanaum tocoitei eni.

„Wer immer aber derartige (Tätigkeiten) durchführen möchte, soll śleitom- (und) conścilitom-Silber **nehmen**, (u. zw.) 100 śancilištara, zum Geben in den (Tempel des) Togoit-.“

d) nicht obligatorische Satzglieder:

Keltiberisch: Botorrita 23-35 (nach Meid 1993):

uta oścues śtena uersoniti, śilapur śleitom conścilitom **capiseti**, cantom śancilištara otanaum tocoitei eni.

„Wer immer aber derartige (Tätigkeiten) durchführen möchte, soll śleitom- (und) conścilitom-Silber **nehmen**, (u. zw.) 100 śancilištara, zum Geben in den (Tempel des) Togoit-.“

(6) a) Apposition:

JB 1,28 tam eva tābhir āhutibhiś śamayitvorjaṃ lokānāṃ **jayati** yamam devam devānām¹⁹

„ihn, (nämlich) den Gott der Götter Yama, mit diesen Opfergaben beruhigt habend, **gewinnt** er die Kraft der Welten.“

b) Subjekt:

JB 1,117,1: etasya ha va idaṃ sāmnaḥ kṛte²⁰ **varṣati** ca parjanya uc ca grhṇāti.

„wegen des jetzigen Gesanges regnet Parjanya und hört auf.“

c) Teil einer Nominalphrase:

AB 2,14,6: amṛtam vā ājyam, amṛtaṃ hiraṇyaṃ. tatra sa kāma upāpto ya ājye, tatra sa kāma upāpto yo hiraṇye.

„Butter ist Ambrosia, Gold ist Ambrosia. Dort hat er die Liebe bekommen, welche in der Butter (ist), dort hat er die Liebe erhalten, welche im Gold (ist).“

d) nicht obligatorische Satzglieder:

¹⁹ Caland 1970 = 1919, S. 13 zieht *devānām* zum folgenden Satz.

²⁰ Emendiert mit Caland 1970 = 1919, S. 27, Fn. 1.

AB 2,11,1: te devāḥ pratibudhyāgnimiyīḥ puras tripuram paryāsyanta yajñasya cātmanaśca guptyai.

„Die Götter, überlegend, plazierten rundherum feurige Zitadellen, 3 Burgen, zum Beschützen des Opfers und ihrer selbst.“

(7) a) Apposition:

Ges. 2, §86b, 27-29: ták-ku DUMU-an an[(-na-nu-ma-an-zi)] (28) ku-iš-ki pa-a-i na-aš-šu ^{LÚ}NAGAR n[(a-aš-ma ^{LÚ})^{UŠ}.B]AR na-aš-ma ^{LÚ}AŠGAB na-aš-ma ^{LÚ}TÚG.....

„wenn jemand einen Buben zur Ausbildung gibt, entweder als Zimmermann oder als Schmied oder als Walker,....“

b) Subjekt:

Ges. II § 76,29: ták-ku-u/š-ša-an/ GEDIM-it ti-an-zi LÚ-MA SAL ^{TUM}

„wenn sie durch einen Totengeist hintreten, eben Mann (und) Frau....“

c) Teil einer Nominalphrase:

StBoT 8, Vs I, 21-25: (21) a-pu-u-uš ḥa-an-te-zum-ni te-e-eḥ-ḥi. ú-e-š[(a)] nam-ma an-da (22) [p]a-i-ṽa-ni II ^PḤa-an-ta-še-pu-uš ḥar-ṽa-ni GI[(Š-aš)]. ḥar-kán-zi-ma /-an/ (23) ^PḤa-an-ta-še-pí-eš an-du-uḥ-ša-aš ḥar-ša-a[(r-r)]a ^{GIS}ŠUKUR ^{<H>}ḫi-ia (24) ša-ku-ṽa-aš-me-et iš-ḥa-aš-kán-ta ú-e-eš-ša-[(a)]n-da-ma (25) iš-ḥar-ṽa-an-tu-uš ^{TÚG}ḫi-ia-uš pu-ta-li-ia-[(a)]n-te-eš-ša

„Ich lege diese in den Vorhof und wir treten wiederum ein. Wir halten 2 Hantasepa-Gottheiten aus Holz. Es halten aber die Hantasepa-Gottheiten sowohl Köpfe von Menschen als auch Lanzen. Ihre Augen (sind) blutunterlaufen. Sie tragen aber blutrote Gewänder und sind leicht bekleidet.“

d) nicht-obligatorische Satzglieder:

StBoT 8, VS I, 14-15: DUMU.É.[(G)]AL šu-up-pi ṽa-a-tar pa-ra-a e-ep-zi LUGAL-i SAL.LUGAL-ia

„Der Palastdiener hält sauberes Wasser hin für den König und die Königin.“

Die in den Beispielen (4) - (7) jeweils unter a), b) und c) genannten Formen der Nachstellung lassen sich m. E. gut begrifflich als „appositive Strukturen“ charakterisieren.²¹ Appositive Strukturen, die meiner Meinung nach auch für das weite Auseinanderstellen von zusammengehörigen Satzgliedteilen, also für Hyperbata verantwortlich sind, sind meiner Überzeugung nach ein konstitutiver und typischer Zug der indogermanischen Syntax.²²

4.2. Mit dem Zusatz des Konzepts des „amplified sentence“ ist m. E. eine unmarkierte Verb-Endstellung im indogermanischen Haupt- und Nebensatz durch Übereinstimmung der Einzelsprachen leicht zu rekonstruieren. Die Auswahl der Einzelsprachen

²¹ Auch (7)d) lässt sich als Apposition deuten, wenn man das nachgestellte Satzglied als Apposition zu pa-ra-a auffasst.

²² Vgl. auch Krisch 1998, z.B. S. 376.

entspricht nach Meids vielbeachtetem Aufsatz von 1975²³ den Kriterien für zumindest mittellindogermanisches Alter.

Halten wir aber fest: Diese Erkenntnis war Gonda erst durch seine Rezeption der damaligen allgemein-sprachwissenschaftlichen strukturalistischen Literatur²⁴ möglich, in der die Unterscheidung von obligatorischen und nicht obligatorischen Satzgliedern vorweggenommen wird, wie sie seit den späteren 50er Jahren v. a. die Valenztheorie und die Dependenzgrammatik vertritt. Diese Unterscheidung ist ja auch in modernere Grammatiktheorien wie die generative Grammatik eingebaut worden.

5.0. Neben dieser Grund-Wortstellung mit dem Verbum am Ende des Satzes gibt es in den alten Einzelsprachen und somit sicher schon im Indogermanischen zur Charakteristik von Sätzen, die mit dem jeweiligen Vordersatz in einem besonders engen Textzusammenhang stehen, die Satzanfangsstellung des Verbums. Das am Satzbeginn stehende Verb weist somit anaphorisch in den Vortext zurück. Ich habe mich ausführlicher zu dieser schon von Delbrück²⁵ erkannten textsyntaktischen Regel in Krisch 1997 geäußert und dort nachzuweisen versucht, dass im Lichte neuerer generativer Theorien die prinzipielle Position des Verbums bei absoluter Anfangsstellung und bei der Stellung nach einem topikalisierten Element dieselbe ist. Ich hatte dort²⁶ kurzfristig festgestellt, dass die Funktion „unmittelbare Anknüpfung an den Vordersatz“ in beiden Fällen dieselbe sei. Im folgenden werde ich diese Erkenntnisse zunächst in einen Zusammenhang mit dem unter 4. besprochenen Konzept des „amplified sentence“ bringen (5.1.) und sie kurz auf die Satzmodelle aktualisieren, die ich in Krisch 1998 näher begründet habe (dies ist eine eher theoretische Fragestellung) (5.2.). Dann werde ich versuchen, anhand einer Homer-Stelle einen graduellen Funktionsunterschied zwischen Verb-Anfangsstellung und Stellung nach der/den topikalisierten Position(en) zu eruieren (5.3.)

5.1. Eines der Probleme des Konzepts des „amplified sentence“ ist die Tatsache, dass es in altindogermanischen Sprachen auch Fälle mit valenzgeforderten Objekten nach dem Verbum gibt, bei denen das Verbum nicht direkt am Satzbeginn steht. Im Zentrum der folgenden Argumentationen stehen altgriechische Beispiele. Vgl. den mykenischen Fall in (8):

- (8) Ep 704,7 (Pylos): ka-pa-ti-ja ka-ra-wi-po-ro e-ke ke-ke-me-no. o-pe-ro-sa du-wo-u-pi wo-ze-e o-wo-ze

²³ Meid 1975, S. 213.

²⁴ Er zitiert z.B. Stellen aus der strukturalistischen Fachliteratur (Bloomfield und Harris bei Gonda 1959, S. 8, Fn. 4), wo von der „Selektion“, die das Verbum vornimmt, die Rede ist.

²⁵ Vgl. Delbrück 1900, S. 81; vgl. auch Dressler 1969 und Klein 1991.

²⁶ Vgl. Krisch 1997, S. 296.

„Karpattia, die ‘Schlüsselgewaltige’, hat 2 Liegenschaften. Schuldend (opheilousa) von den 2 [Liegenschaften] eine Verpflichtung einzugehen (worzeen), geht sie die Verpflichtung nicht ein (ou worzei).“

1. Satz: SVO (Subjekt-Verb-Objekt). 2. Satz: SOV (Subjekt-Objekt-Verb).

ka-pa-ti-ja	ka-ra-wi-po-ro	e-ke	<u>ke-ke-me-no</u>
Karpattiā	klawiphoros	ekhei	kekeimenō
K.	„Schlüsselgewaltige“	hat (3.Sg. Präs)	2 Liegenschaften



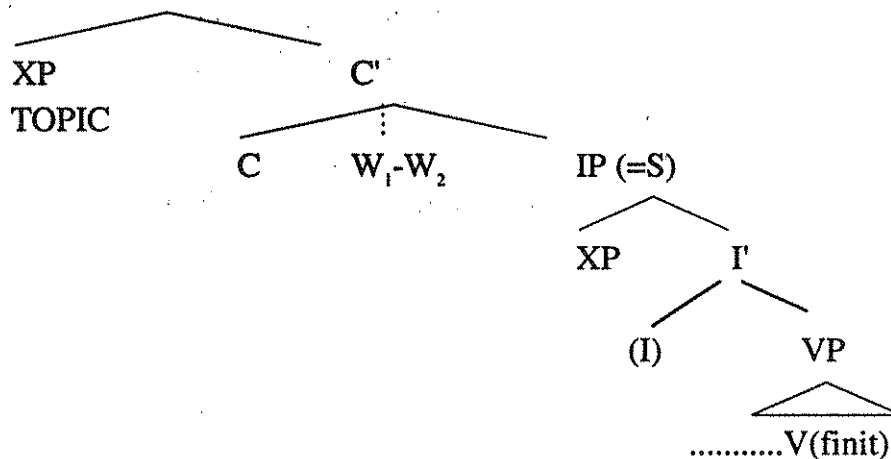
Im homerischen Griechisch sind die Beispiele so zahlreich, dass Friedrich 1975 in einer leider sehr detailarmen Arbeit schon für die Grundsprache eine Verbstellung SVO erwogen hat. Wir kehren zu dieser Fragestellung unter 5.3. zurück.

5.2. Es gibt nun m. E. zwei Möglichkeiten des Herangehens an dieses Problem. Man könnte (a) die Hypothese aufstellen, dass sich der Typus des oben (vgl. 4.1. und 4.2.) herausgearbeiteten „amplified sentence“ auch auf nicht obligatorische Satzglieder erstreckt hat, oder man untersucht, ob die Sätze mit Hintanstellung des Objekts vielleicht eher dem Typus der Verbanfangsstellung entsprechen und gehäuft in Kontexten vorkommen, wo man auch Verbanfangsstellung hat (b). Die erstere Idee (a) erweist sich m. E. als eher unzuweckmäßig, weil man damit die einzige mit dem Konzept des „amplified sentence“ verbundene interessante Bedingung des Auftretens von Satzgliedern hinter dem Verbum aufgibt. Bestenfalls könnte man für das Ausdehnen des „amplified sentence“ auf valenzgebundene Objekte eine historische Entwicklung postulieren, die in einigen neueren indogermanischen Sprachen zu einer SVO-Stellung geführt hat. Auf die letztere Idee (b) bin ich durch die Behandlung der Verbposition v.a. des Deutschen in der generativen Grammatik der letzten 10 Jahre gekommen (vgl. unten die Diskussion von Beispiel (10)). In (9a) und (9b) findet man die Satzbaupläne für altindogermanische Sprachen und für das Indogermanische, so wie ich sie seit einiger Zeit praktikabel finde, abgebildet. Sie sind in Übereinstimmung mit theoretischen Überlegungen der generativen Linguistik.²⁷

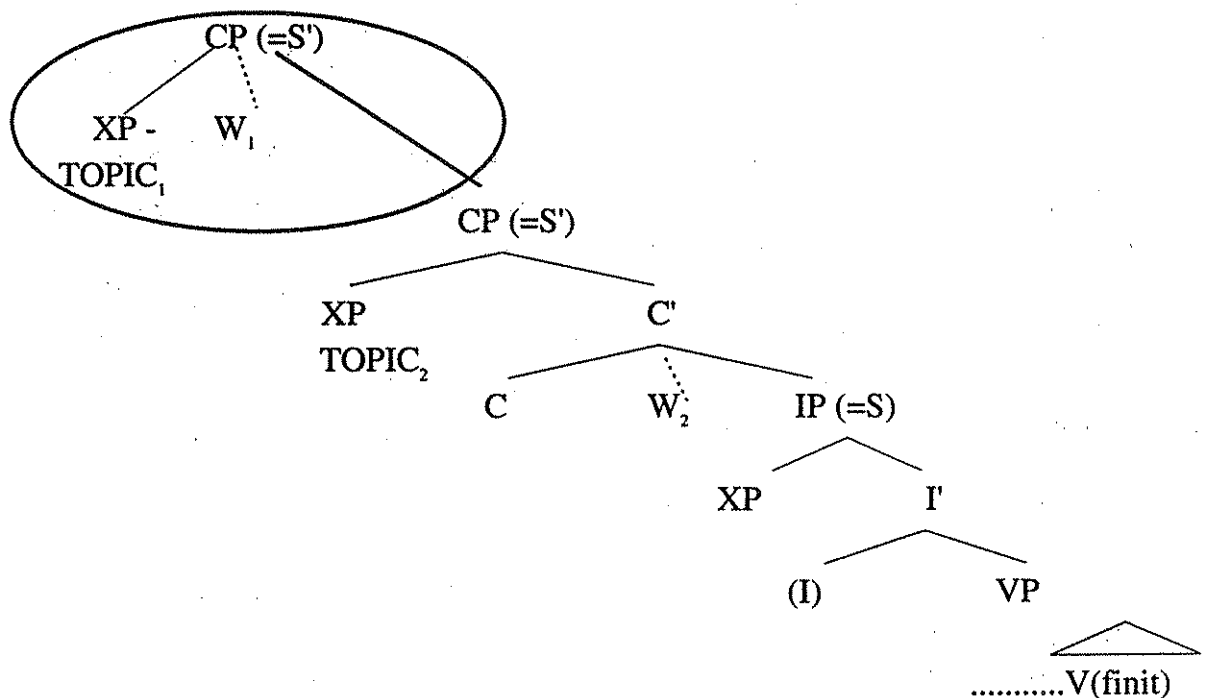
²⁷ Genauere Erklärungen zu diesen Satzbauplänen finden sich in Krisch 1998, S. 360 ff.

„Man kann sich ein Klavier ja auch um den Bauch binden“

(9) a) CP (=S')



b)



Abkürzungen: CP = Complementizer Phrase; C = Position des „Complementizers“ = subordinierende Konjunktion; W = Wackernagelsche Partikel (W₁ = enklit. Satzkonnectoren; W₂ = andere Enklitika); IP = Inflection Phrase; XP = beliebige Phrase; VP = Verbalphrase

Für unseren Zusammenhang ist nun wichtig: Das Verbum steht im Aussagesatz und im Nebensatz im Normalfall am Ende (also dort, wo in der Grafik ein V mit einem „finit“ steht). Alle Objekte, die vom Verb gefordert werden, stehen gewöhnlich unmittelbar links davor unter dem „VP“-Knoten, dem Knoten der Verbalphrase. Beim amplified sentence würden (ich erspare mir hier die technischen Details) rechts Knoten angehängt²⁸. Die Knoten, die links mit „TOPIC“ gekennzeichnet sind, dienen dem

²⁸ Dies geschieht m.E. durch die sog. Chomsky-Adjunktion, vgl. dazu Krisch 1998, S. 362, Fn. 16.

Voranstellen von Bekanntem bzw. von stark fokussierten Elementen (im Fall von Schema b) dient die Position TOPIC₂ für fokussiertes Material). In der Position C, die typischerweise mit Konjunktionen besetzt ist, kann auch unter bestimmten Bedingungen eine Verbform von hinten nach vorne bewegt werden. Im Neuhochdeutschen, das normalerweise das Schema (9a) benutzt, ist dies bei Hauptsätzen im Gegensatz zu Nebensätzen der Fall, wobei die TOPIC-Position obligatorisch gefüllt ist. Also: der Nebensatz und der Hauptsatz haben die gleiche Grundstruktur. Dies sei kurz an einem neuhochdeutschen Beispiel (10) illustriert:

(10) a) dass (C) die Kinder in die Schule gehen (V)

b) Die Kinder (TOPIC) gehen (C) (leere Subjektstelle) in die Schule (leere Verbstelle)

c) Gehen (C) die Kinder in die Schule?

	dass (C)	die Kinder	in die Schule	gehen (V)
Die Kinder (TOPIC)	gehen (C)	[leer]	in die Schule	[leer]
	Gehen (C)	die Kinder	in die Schule	[leer]

Die C-Position ist beim Nebensatz „dass die Kinder in die Schule gehen“ mit einer Konjunktion, beim Hauptsatz „die Kinder gehen in die Schule“ hingegen mit einem Verb gefüllt.²⁹ Beim Fragesatz in (8c) ist nur das Verb in die C-Position verschoben, während die TOPIC-Position davor unbesetzt ist. Übrigens: die Klitika (die sogenannten Wackernagel-Partikeln) zählen in diesem Modell nicht als eigene Satzposition. Ich habe sie lose mit gestrichelten Linien in den Strukturbaum eingefügt. Sie bilden mit dem vorausgehenden Wort eine prosodische Einheit.

Im Deutschen ist die Position des Verbums in C ohne TOPIC davor also funktional mit der Funktion „Frage“ verbunden, während im Indogermanischen dieselbe Position funktional mit „Fortführung der Handlung“ (vgl. oben 5.0.) belegt ist. Wenn ein TOPIC vor der Position C besetzt ist, wäre das im Deutschen ein Kennzeichen für einen Hauptsatz. Ich kehre nun zu der oben (am Beginn von 5.2.) geäußerten Idee (b) zurück, dass die Sätze mit Auftauchen des Objekts nach dem Verb im Altgriechischen vielleicht funktional eher dem Typus der Verbanfangsstellung entsprechen und gehäuft in Kontexten vorkommen, wo man auch absolute Verbanfangsstellung hat. Diese Idee würde in dem eben dargestellten Theoriefragment bedeuten, dass das Verb in C-Position im Altgriechischen (anders als im Deutschen) die Funktion „Fortführung der Handlung“ hatte, ob nun die TOPIC-Position(en) vorausging(en) oder nicht. Es sei hier noch einmal betont, dass mir diese Idee durch die Theorie (gleiche Position des Verbums in C) gekommen ist, dass hier also die allgemeine Sprachwissenschaft als Ideenlieferant diente, ähnlich wie bei der Entdeckung des

²⁹ Zur komplementären Distribution von Konjunktion und Verbum finitum vgl. auch Krisch 1997, S. 299.

„Man kann sich ein Klavier ja auch um den Bauch binden“

Konzepts des „amplified sentence“. Im folgenden soll die Haltbarkeit dieser Idee an einem homerischen Textstück illustriert werden.

5.3. Meine These lautet: In *den* Fällen, wo ein obligatorisches Objekt bei Homer hinter dem Verbum steht und wo vor dem Verbum die TOPIC-Position(en) gefüllt ist/sind, handelt es sich nicht um „amplified sentences“, sondern um die Stellung des Verbums in der Position C. Die Funktion im Satz bzw. im Satzzusammenhang ist ähnlich der Funktion der absoluten Verbanfangsstellung, bei der ja das Verbum auch die Position C besetzt. Die Funktion ist also „Fortführung der Handlung“. Zu erwarten ist allerdings, dass die Fortführung der Handlung schwächer ausgeprägt ist, wenn die TOPIC-Position gefüllt ist, da das Verbum dann nicht unmittelbar in Kontakt mit dem davorstehenden Satz steht.

Diese These verspricht interessante philologische Recherchen. Ich will dies abschließend am Beispiel der Schildbeschreibung des Achill demonstrieren:

(11) Il. 18

462 Τὴν δ' ἡμείβετ' ἔπειτα περικλυτὸς ἀμφιγυήεις ...

Ihr (scil. der Thetis) **antwortete** darauf der sehr berühmte Hinkende...

468 Ὡς εἰπὼν τὴν μὲν λίπεν αὐτοῦ, βῆ δ' ἐπὶ φύσας

So gesprochen habend **ließ** er (scil. Hephaistos) sie (scil. Thetis) dort und **ging** zu den Blasebälgen:

469 τὰς δ' ἐς πῦρ ἔτρεψε κέλευσέ τε ἐργάζεσθαι.

Diese **wandte** er zum Feuer und **befahl** (ihnen, scil. den Blasebälgen; elliptisches Pron 3. Pl., etwa αὐτοῦς) zu arbeiten.

470 φύσαι δ' ἐν χοάνοισιν εἴκοσι πᾶσαι ἐφύσων

Die Blasebälge – insgesamt 20 – **bliesen** in die Schmelztiegel hinein

471 παντοίην εὐπρηστον αὐτμὴν ἐξανιεῖσαι,

einen von allen Seiten her gut geblasenen Hauch **hervorbringend**,

472 ἄλλοτε μὲν σπεύδοντι παρέμμεναι, ἄλλοτε δ' αὖτε,

dem sich sputenden einmal **zur Seite stehend**, ein andermal wieder,

473 ὅπως Ἥφαιστός τ' ἐθέλοι καὶ ἔργον ἄνοιτο.

wie es Hephaistos wollte und er das Werk vollendete.

474 χαλκὸν δ' ἐν πυρὶ βάλλεν ἀτειρέα κασσίτερόν τε

Er **warf** Erz in das Feuer, unzerstörbares, und Zinn

475 καὶ χρυσὸν τιμῆντα καὶ ἄργυρον· αὐτὰρ ἔπειτα

und Gold, geschätztes, und Silber. Aber dann

476 θῆκεν ἐν ἄκμοθέτῳ μέγαν ἄκμονα, γέντο δὲ χειρὶ

stellte er auf den Ambossstock den großen Amboss, er **ergriff** mit der Hand

477 **ῥαιστῆρα κρατερὴν, ἑτέρηφι δὲ γέντο πυράγρην.**

den Hammer, den gewaltigen, und mit der anderen aber **ergriff** er die Feuerzange.

478 **Ποίει δὲ πρῶτιστα σάκος μέγα τε στιβαρόν τε**

Und er **machte** zu allererst den Schild, den großen und festen

etc.

Die Verben sind fett gedruckt. Wenn auf die einzelnen Satzpositionen verwiesen wird, sind immer auch (9a) bzw. (9b) zu vergleichen. Die unterstrichenen Verben können innerhalb des in (9a) bzw. (9b) vorgestellten Modells alle als in der Position C befindlich interpretiert werden. Man wird, wenn man den Text verfolgt, gleich bemerken, daß diejenigen Verbalformen, welche absolute Verbanfangsstellung zeigen, die vorhergehende Handlung viel zügiger fortsetzen als die, denen ein Satzglied (TOPIC) vorausgeht. Enklitika besetzen keine eigene Satzgliedposition.

Am Anfang des Textes (Τὴν δ' ἡμίβετ' ἔπειτα περικλυτὸς ἀμφιγυήεις) repliziert Hephaistos auf eine Äußerung der Thetis, der Satz bildet also eine lockere Anbindung an das Vorhergehende. Τὴν δ' besetzt die TOPIC-Position (Satztyp 9a) und die darauf folgende Wackernagel-Position (W₁); ἡμίβετ' könnte die C-Position besetzen. Genauso möglich wäre hier aber eine Analyse mit „amplified sentence“, da die Satzglieder ἔπειτα und περικλυτὸς ἀμφιγυήεις nicht obligatorische Satzglieder sind. 6 Verszeilen habe ich in Beispiel (11) ausgelassen. Vers 468 kommt unmittelbar nach der Rede des Hephaistos. Hier wird der Abschluß des Gesprächs geschildert und die Handlung locker weitergeführt. Die Aussage ist, daß Thetis nun aus dem Blickfeld verschwindet. Hephaistos verläßt sie. (Ὡς εἰπὼν τὴν μὲν λίπεν αὐτοῦ, βῆ δ' ἐπὶ φύσας). Das finite Verb wird von einer vom Verb λίπεν „er ließ“ (im Sinn von „zurücklassen“) regierten lokalen Ergänzung (nämlich αὐτοῦ, „dort“) gefolgt, das Verb ist also in C-Position, und es handelt sich nicht um einen „amplified sentence“. Zu vergleichen ist Satzmuster (9b). Vor dem Verbum stehen 2 Satzglieder (μὲν gilt als verstärkendes Enklitikon, nicht als Satzglied; es steht unter W₂). Das erste dieser Satzglieder (Ὡς εἰπὼν) ist ein in TOPIC₁ vorangestellter, auf den vorherigen Satz zurückweisender Partizipialsatz, das zweite Satzglied (τὴν) in TOPIC₂ referiert auch anaphorisch zurück (auf Thetis). Dann folgt Verbanfangsstellung ohne Topik-Positionen davor, nämlich βῆ „ging“. Dadurch wird unmittelbare Folge der Handlung auf die Vorhandlung signalisiert. Hephaistos wendet sich von Thetis weg und geht an die Arbeit. Diese Handlungen sind so innig verzahnt, daß sie quasi eine Einheit darstellen. Daher die absolute Verbanfangsstellung. Der nächste Satz (oberflächlich mit Verbendstellung) läßt sich in unserem Zusammenhang auch als dem Satzbauplan (9b) mit den 2 TOPIC-Positionen zugehörig deuten, obwohl natürlich nicht entscheidbar ist, ob es sich nicht doch um eindeutige Verbendstellung handelt. Das Verbum ἔτρεψε „er wandte (die Blasebälge zum Feuer)“ könnte hier (obwohl es oberflächlich in Endposition ist) als in Position C befindlich zu deuten sein, führt die Handlung des Hingehens zu den Blasebälgen locker weiter

und kreiert gleichzeitig ein neues Szenario. Dieses Hinwenden der Blasebälge zum Feuer ist wieder sehr eng verzahnt mit dem nächsten Arbeitsschritt des Hephaistos, nämlich dem Befehl an die Blasebälge, zu arbeiten. Deshalb hier wieder absolute Verbanfangsstellung von κέλευσε. Vers 470 bringt einen Perspektivenwechsel zu den Blasebälgen hin. Hier haben wir mit ἐφύσων Verbendstellung. Die übrigen Verse kann man auf ähnliche Weise analysieren. Hinweisen will ich nur noch auf die schönen Beispiele mit dem Verbum in der C-Position in Vers 476 - 477, wo das Verbum γέντο beide Male in C-Position steht, das erste Mal in absolut erster Position, das zweite Mal nach dem TOPIC in Verbindung mit dem Wackernagelschen Enklitikum δέ (ἐτέρηφι δέ). Das erste Mal ist die Aufeinanderfolge der Arbeitsschritte eng verknüpft (der Ambossstock wird zuerst auf den Amboss gelegt, dann wird der Hammer benutzt), im zweiten Fall wird ein quasi gleichzeitig stattfindender Arbeitsschritt (das Ergreifen der Zange mit der anderen Hand) geschildert. Hier ist die exakte Aufeinanderfolge nicht so wesentlich, das Verb kann ein TOPIC-Element vor sich haben.

6. Kehren wir nach der Betrachtung der beiden Fälle von Anwendung allgemeinsprachwissenschaftlicher Überlegungen auf die Indogermanistik („amplified sentence“ (Abschnitt 4) und „Stellung des Verbums in C-Position“ (Abschnitt 5)) zum Titel dieses Beitrags zurück. Ich hoffe, gezeigt zu haben, dass die allgemeine Sprachwissenschaft Anregungen und auch Schemata liefern kann, die eine genauere Fassung indogermanistischer Fragestellungen ermöglichen. Es muss allerdings dabei datenorientiert vorgegangen werden. Unter „datenorientierter Vorgangsweise“ meine ich hier, dass die verwendete Methode nicht reiner Selbstzweck sein darf, sondern auch interessante Ergebnisse bieten sollte, die über das wissenschaftlich mehr oder weniger gelungene Theoriengebäude hinaus eine Chance auf Bestand haben. Um in der Metaphorik des Haupttitels dieses Beitrags zu bleiben: Ein Pianist sollte sich beim Spielen diverse Techniken dann aneignen, wenn sie die Interpretation schwieriger Musik erleichtern und er dem Instrument dadurch neue Nuancen entlocken kann. Er sollte aber bei der Anwendung der Techniken die „Daten“, sprich: die jeweils interpretierten Musikstücke im Auge behalten. Die Oktavenstellen der Lisztschen h-moll Sonate sind z.B. ohne exakt kontrollierte schnelle Bewegungen im Handgelenk bzw. im Arm nicht interpretierbar. Eine Sonate von Mozart erfordert dagegen v.a. die „kleine Technik“, d.h. eine hohe Fingerfertigkeit und geschmeidig-lockere Armbewegungen. Natürlich wird der Pianist es tunlichst vermeiden, Techniken zu verwenden, die ihm das Spielen erschweren. Wenn er nur Technik um der Technik willen betreibt, wird die musikalische Interpretation zu kurz kommen. Er ist auf jeden Fall für die meisten Stücke (ausgenommen vielleicht ein speziell avantgardistisches Werk) schlecht damit beraten, sich sein Instrument um den Bauch zu binden.

Bibliographie:

- Babič, Matjaž 1997: *Besedni red in zgradba besedil na mikenskih tablicah. Wortstellung und Textgestaltung auf den mykenischen Linear-B-Tafeln*. Ljubljana: Slovenska Akademija Znanosti in Umetnosti / Academia Scientiarum et Artium Slovenica. Classis II: Philologia et Litterae. Dela / Opera 47 (ISBN 961-6242-04-0).
- Binchy, D.A. 1952: The Saga of Fergus Mac Léiti. *Ériu* 16, 1952, S. 33-48.
- Caland, W. 1970 = 1919: *Das Jaiminīya-Brāhmaṇa in Auswahl*. Text, Übersetzung, Indices. Wiesbaden: Dr. Martin Sandig oHG (= Verhandlungen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam. Afdeeling Letterkunde. Deel 1 – Nieuwe Reeks. Deel XIX No 4).
- Delbrück, Berthold 1900: *Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen*. Band 3, Straßburg: Trübner (= Karl Brugmann und Berthold Delbrück: Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, 5. Band).
- Dressler, Wolfgang Ulrich 1969: Eine textsyntaktische Regel der indogermanischen Wortstellung (zur Anfangsstellung des Prädikatsverbums). *KZ* 85, S. 1-25.
- Friedrich, Paul 1975: *Proto-Indo-European Syntax: The Order of Meaningful Elements*. Butte: Montana College of Mineral Sciences (= Journal of Indo-European Studies Monograph Series Nr. 1).
- Gonda, Jan: 1959: On Amplified Sentences and Similar Structures in the Veda In: J. G.: *Four Studies in the language of the Veda*. S'Gravenhage: Mouton & Comp. (= Disputationes Rheno-Trajectinae III) S. 7-70.
- Hirt, Hermann 1939: *Die Hauptprobleme der indogermanischen Sprachwissenschaft*. Ed. Helmut Arntz. Halle: Niemeyer.
- Katz, Hartmut 1975: *Generative Phonologie und phonologische Sprachbünde des Ostjakischen und Samojedischen*. München: W. Fink Verlag (= Finnisch-Ugrische Bibliothek; Band 1).
- Klein, Jared S. 1991: Syntactic and discourse correlates of verb-initial sentences in the Rigveda. In: Hans Henrich Hock (ed.): *Studies in Sanskrit Syntax*. A volume in honor of the Centennial of Speijer's Sanskrit Syntax. Delhi: Motilal Banarsidass, S. 123-143.
- Krisch, Thomas 1988: Assimilationen im Altisländischen und lexikalische Phonologie. In: Zinko, Christian (Hg.): *Akten der 13. Österreichischen Linguistentagung Graz, 25.-27. Oktober 1985* (mit noch unpublizierten Beiträgen der Tagung Salzburg 1983). Graz: Leykam, S. 107-129.

„Man kann sich ein Klavier ja auch um den Bauch binden“

- Krisch, Thomas 1990: Das Wackernagelsche Gesetz aus heutiger Sicht. In: Eichner, Heiner und Helmut Rix (Hgg.): *Sprachwissenschaft und Philologie. Jacob Wackernagel und die Indogermanistik heute*. Wiesbaden: Ludwig Reichert S. 64-81.
- Krisch, Thomas 1997: Delbrücks Arbeiten zur Wortstellung aus heutiger Sicht. In: Crespo, Emilio und José Luis García Ramón (Hgg.): *Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy*. Madrid / Wiesbaden: Ediciones de la UAM – Dr. Ludwig Reichert Verlag, S. 283-309.
- Krisch, Thomas 1998: Zum Hyperbaton in altindogermanischen Sprachen. In: Meid, Wolfgang (Hg.): *Sprache und Kultur der Indogermanen*. Akten der X. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft Innsbruck, 22.-28. September 1996, S. 351-384.
- Lambert, Pierre-Yves ³1997: *La Langue Gauloise*. Description linguistique, commentaire d'inscriptions choisies. Paris: Editions Errance (= Collection des Hespérides).
- Lehmann, Winfred F. und Ladislav Zgusta 1979: Schleicher's tale after a century. In: Brogyanyi, Bela (Hg.): *Studies in Diachronic, Synchronic, and Typological Linguistics*. Festschrift for O. Szemerényi (65. Geburtstag). Amsterdam: John Benjamins, S. 455-466.
- Mahajan, Anoop 1997: Against a Rightward Movement Analysis of Extraposition and Rightward Scrambling in Hindi. In: Tonoike, Shigeo (ed.): *Scrambling*. Tokyo: Kurosio Publishers (= Linguistics Workshop Series 5), S. 93-124.
- McCone, Kim Robert 1979: *Aspects of Indo-European Sentence Patterns and their Role in the Constitution of the Old Irish Verbal System*. Oxford Phil. Diss. (= British Theses Service D 29191 80LI) (Microfiche).
- Meid, Wolfgang 1975: Probleme der räumlichen und zeitlichen Gliederung des Indogermanischen. In: Rix, Helmut (Hg.): *Flexion und Wortbildung*. Akten der 5. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft (Regensburg 1973). Wiesbaden: Reichert. S. 204-219.
- Meid, Wolfgang 1993: *Die erste Botorrita-Inschrift. Interpretation eines keltiberischen Sprachdenkmals*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft (= IBS, Bd. 76).
- Meid, Wolfgang 1997: Zur Syntax des Verbums im Keltischen unter besonderer Berücksichtigung des Festlandkeltischen. In: Crespo, Emilio und José Luis García Ramón (Hgg.): *Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy*. Madrid / Wiesbaden: Ediciones de la UAM – Dr. Ludwig Reichert Verlag, S. 397-406.
- Peters, Martin: „Laryngalistische“ Version der Schleicherschen Fabel (1980). In: Birkhan, Helmut: *Etymologie des Deutschen*. Bern etc.: Peter Lang 1985, S. 308.

Thomas Krisch

- Rix, Helmut, Martin Kümmel, Thomas Zehnder, Reiner Lipp, Brigitte Schirmer u.a. (Hgg.) 1998: *LIV. Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstambildungen*. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag.
- Schmitt, Rüdiger 1967: *Dichtung und Dichtersprache in indogermanischer Zeit*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Sen, Subhādra Kumar (ed.) 1994: Proto-Indo-European: A Multiangular View. *JIES* 22, S. 67-89.
- Thurneysen, Rudolf 1921 = 1980: *Die irische Helden- und Königssage bis zum siebzehnten Jahrhundert*. Halle: Niemeyer (= Nachdruck Hildesheim, New York: Georg Olms 1980).
- Watkins, Calvert 1995: *How to Kill a Dragon. Aspects of Indo-European Poetics*. New York, Oxford: Oxford University Press.

Thomas Krisch
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Salzburg
Mühlbacherhofweg 6
A-5020 Salzburg
Thomas.Krisch@sbg.ac.at